

7. Ebenda, S. 73.
8. Meinhold G. Deutsche Standardausssprache... aaO, S. 147.
9. Gajdučik S.M. Fonostilističeskij aspekt ustnoj reci. – Avtoref. diss. – Leningrad, 1973. – S. 31.
10. Müller U., Schmidt L., Schramm E. Lautreduktionen und Lautassimilationen. Lehrmaterial zur Phonetik im Deutschunterricht für Ausländer. – Leipzig, 1984; U.Hirschfeld, Schmidt L. Deutsch für Fortgeschrittene. Lehrmaterial für Phonetik. Texte und Aufgaben zur Artikulation und Intonation. – Leipzig: Herder-Institut, 1983; Hirschfeld U. Phonetischer Einführungskurs. – Leipzig: Herder-Institut, 1984; Schmidt L., Hirschfeld U. Deutsche Phonetik. Übersichten und Regeln, – Leipzig: Herder-Institut, 1987; Hirschfeld U., Schmidt L. Lehrmaterial zur Phonetik. Dialoge. – Leipzig: Herder-Institut, 1987.
11. Petrenko O.D. Sociolingvistični tendencii rozvitku vimovi v studentskomu seredovišči NDR, in: Movoznavstvo 3/1986. – S. 63–66; Isaев E.Ш. Тенденції розвитку соціолекту школярів Німеччини // Вісник Київського державного лінгвістичного університету, Серія “Філологія”. Вип. 3. – Київ, 1997. – С. 161–169; Петренко А.Д. Социофонетическая вариативность современного немецкого языка в Германии. – Киев, 1998. – 255 с.
12. Labov W., Meinhold G., Gajducik S.M., Petrenko O.D, Isajew E.Š., Prokopova L.I. ebenda.
13. Петренко А.Д. Социофонетическая вариативность современного немецкого языка в Германии. – Киев, 1998. – 255 с.
14. Labov W. The Social Stratification of English in New York City. – Washington, 1966.
15. Labov W.I ssledovanie jazyka v ego social'nom kontekste, in: Novoe v lingvistike. – Moskva, 1975. – S. 115.
16. Petrenko A.D., Tendencii..., S. 203.
17. Meinhold G., Deutsche Standardausssprache ..., aaO.

Iryna Ewtichowa, Iryna Pankowska
Krimer Ingenieur-Pädagogische Universität

DIE SCHWEIZERDEUTSCHEN LAUTE UND IHRE SCHREIBUNG

Стаття присвячена швейцарсько-німецьким звукам та їх написанню. Швейцарська німецька мова має низку істотних відмінностей від стандартної мови. В її основі – цюріхський діалект, який є найбільш поширеною мовною формою. Дослідження в цій області необхідно продовжувати для її детального вивчення.

Ключові слова: звук, діалект, цюріхський варіант, літературна мова.

В статье рассматриваются швейцарско-немецкие звуки и их передача на письме. Швейцарский вариант немецкого языка имеет ряд существенных отличий от стандартного языка. За основу взят цюрихский вариант швейцарского диалекта как наиболее распространённая языковая форма. Исследование в данной области необходимо продолжить с целью её детального изучения.

Ключевые слова: звук, диалект, цюрихский вариант, литературный язык.

The article deals with the Swiss-German sounds and their spelling. Swiss German language version has some significant differences from the standard literary language. It is based on the Zurich dialect of Swiss variant, the most common form. Despite the fact that in this area was pretty much analyzed and detailed, research in this area should continue in order to maximize its study.

Key words: sound, dialect, the Zurich version, the literary language.

Schweizerdeutsch ist keine Sprache, sondern ein Begriff! Gemeint ist damit die Gesamtheit aller deutschsprachigen Dialekte, die in der Schweiz gesprochen werden. Die einzige überregionale Sprache ist das (schweizer) Hochdeutsch, das von vielen aber bereits als Fremdsprache empfunden wird. Es kommt immer wieder vor, dass Deutsche kopfschüttelnd feststellen: "Ihr Schweizer sprecht zwar Deutsch, aber ich verstehe kein Wort." Grundlage für den vorliegenden Artikel ist die zürichdeutsche Aussprache.

Der Lautbestand des Schweizerdeutschen weicht von dem der deutschen Hochsprache sehr erheblich ab. Folgende Laute kommen vor: lange geschlossene Vokale *ee y öö üü oo uu*; lange offene Vokale *ee ää ii úú aa*; kurze Vokale *a e i o u ä e ö ü*; Diphthonge *äi ei au ou öi ie ue üe*; Verschlusslaute *p t gg b d g*; Reibelaute *f (v) s sch ch*; Liquiden und Nasale *r l m n ng*; Affrikaten *pf z k (q)*; Halbvokale *j w*; Hauchlaut *h*.

Folgende Konsonanten kommen geminiert (verschärft, verlängert) vor: *pp tt ff ss ll mm nn ngng chch schsch*. Das bezieht sich auf die von einer Kommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft unter Leitung von Professor Dr. Eugen Dieth im Jahre 1938 ausgearbeitete und seither fast offiziell gewordene Orthographie. Zu beachten ist, dass die Dudenregeln hier keine Geltung haben. Einige Eigenheiten der deutschen Schreibung sind aber übernommen worden, so die Verwendung von *v tz ck qu ch sch*. Einige Buchstaben werden zur Wiedergabe von anderen Lauten verwendet als im Deutschen, so *ä y k gg*, und das *ch* lautet nach *i* und *e* anders als im Deutschen. Im deutschen Alphabet nicht enthalten ist *ë*.

Die Substantive werden laut Paragraph 23 der Diethschrift klein geschrieben. An diese Regel halten sich auch Mimi Steffen in ihrem französisch-schweizerdeutschen Wörterbuch und Viktor Schobinger in seiner zürichdeutschen Kurzgrammatik und seinen Kriminalromanen. Die Buchstaben und ihre Lautentsprechungen (Aussprache) sind die folgenden:

Die langen Vokale:

- **aa** ist ein sehr dunkler Laut, der seine genaueste Entsprechung im langen schwedischen *a* hat. Das bayrisch-österreichische *a* kommt ihm nahe, neigt aber schon zu stark zum *o*. Der Zungenrücken ist tief gesenkt, die Lippen nicht gerundet: *faare, gaa, raathuus, glaa*.
- **ee** entspricht genau dem langen deutschen *e* in Schnee, Seele und dem französischen *é* in *blé*: *schnee, gsee, eerscht, idee*.
- **ëë** ist ein gewöhnliches offenes *e*. Es entspricht dem deutschen Käse oder zählen in süddeutscher Aussprache oder dem französischen *grève*: *chëës, gëërn, fëële, mëërt*.
- **ää** ist ein überoffenes *e*, wofür im Deutschen keine Entsprechung besteht. Es nähert sich dem ganz hellen Pariser *a* und ähnelt am meisten dem englischen *a* in *black*. Es ist ein sehr häufiger und charakteristischer Laut, den man sich unbedingt gut aneignen muss. Die Zungenstellung ist die gleiche wie bei *a*, aber die Lippen sind stark gespreizt. Man kommt vom *a* zum *ä*, ohne den Kieferwinkel zu verändern, wenn man die Mundwinkel zurückzieht: *gää, blääch, wääg*.
- **y** ist das geschlossene lange *i*, gleich wie im deutschen Liebe: *Schwyz, ys, pfyffe, lyslig*.
- **ii** ist ein offener Laut, der sich zum *e* hinneigt: *iich, miir, wiirt*. In manchen Texten findet man das offene *i* mit einem Gravisakzent bezeichnet; *ïich, müir, wüirt*. Dort steht dann an Stelle des *y* ein doppeltes *ii*, so z.B. im Zürichdeutschen Wörterbuch.

- **uu** entspricht dem deutschen u in Natur, fuss, klug: *muur, luus, natuur*.
- **üü** entspricht dem deutschen ü in Bügel, lügen: *hüüser, lüüt, lüüge*.
- **uu und üü** haben sowohl eine offene wie eine geschlossene Qualität. Da aber viele Sprecher in der heute so stark gemischten Bevölkerung diese Unterscheidung nicht beachten, kann man einem Lernenden nicht zumuten, sich damit abzufragen. Dies gilt auch für y und ii. In wissenschaftlichen Werken werden die offenen Vokale mit einem Gravisakzent bezeichnet: ù und ü.
- **oo** klingt genau wie deutsches langes o in Moor und groß: *moorn, grooss, root, hoof*.
- **öö** entspricht dem langen deutschen ö in schön, höflich: *schöön, gröössi, nöötig, wöörtli*.

Die kurzen Vokale:

- **a** hat die gleiche Qualität wie das lange aa: *chraft, ascht, zable*.
- **e** ist ein geschlossenes e, das im Deutschen nur lang vorkommt. Man versuche, heben mit kurzem Vokal zu sprechen, ohne die Mundstellung und damit die Klangfarbe des Lautes zu ändern: *hebe, beck, legge, essig*. Man beachte, dass die deutsche Umgangssprache heute nur noch zwei Arten von e hat, ein langes geschlossenes und ein offenes kurzes e. In Norddeutschland klingen *Käse* und *lesen* gleich, ebenso *Blätter* und *Vetter*. Die schweizerdeutschen Dialekte verhalten sich nicht alle gleich. Das Zürichdeutsche unterscheidet sechs verschiedene e-Laute: lang *ee, ëë, üü* und kurz *e, ë, ä*. Dazu kommt noch das e in unbetonten Silben, das aber voller als das flüchtige unbetonte deutsche e klingt, es steht einem kurzen ë nahe: *schrybe, vertrybe, schlosser, gröösser*. Man hüte sich, "schlossa" und "gröössa" zu sprechen (siehe unter r).
- **u** und **ü** kommen offen und geschlossen vor.
- das kurze **o** ist im Gegensatz zum Deutschen immer geschlossen. Man spreche *bode, vogel, foti* mit der gleichen Mundstellung aus wie deutsch Boot, aber ohne Längung.
- **ë** entspricht dem deutschen kurzen e und ä: *hërt, dërig, rërtig*.
- **ä** ist qualitativ gleich wie das lange ää. Hier kommt es wieder sehr darauf an, den Laut richtig zu treffen und ihn von e genau zu unterscheiden. Man orientiere sich wieder am englischen *black*: *gält, änglisch, mäntsch*.
- **ö** ist gleich wie o immer geschlossen. Das deutsche ö in *Götter, Löcher* ist dagegen offen. Man übe es, indem man ein langes deutsches ö kurz auszusprechen versucht, ohne die Mundöffnung zu ändern: *götter, vögel, böckli*.

Die Diphthonge:

- **äi** bezeichnet einen Diphthong, der durch äi phonetisch genau wiedergegeben wird: *äi, bäi, käiser, wäisechnaab*.
- **ei** bezeichnet einen Diphthong, der aus einem geschlossenen e+i besteht. Dieser Zwiellaut fehlt im Deutschen. Man ersetze ihn nicht durch das deutsche ei, sondern bemühe sich, ihn richtig auszusprechen. Um ihn zu erlernen, sage man, ohne abzusetzen: der Schnee-ist-weiss: *schreie, truckerei, umgheit*; das Französische hat eine ähnliche Lautverbindung in *le pays, une abeille*.
- **au** wäre am ehesten durch ä+u wiederzugeben. Wir müssen aber au schreiben, um eine Verwechslung mit dem Deutschen äu (Bäume, gläubig) zu vermeiden: *aug, glaube, baum*.

- **ou** bezeichnet einen Diphthong, der aus einem geschlossenen o+u besteht. Er fehlt im Deutschen. Man übe ihn, indem man ohne abzusetzen sagt so-und-so: *gschroue, sou, boue*.
- **öi** bezeichnet einen Diphthong, der aus ö+i zusammengesetzt ist: *höi, böim, europeisch*. Der deutsche Zwiellaut in Heu, Bäume entspricht dem öi nicht genau, denn in letzterem ist das **i** deutlich zu hören.
- **ie ue üe** Diese fallenden Diphthonge fehlen dem Deutschen. Der Ton liegt auf dem ersten Bestandteil, der zweite klingt wie ein abgeschwächtes **ä**: *ieb, nie, liecht, huet, fuess, chue, süess, chüe, trüeb, füecht*. Man beachte dass ie nie einen langen Vokal bezeichnet, sondern immer als Zwiellaut auszusprechen ist.

Die Konsonanten:

Die meisten europäischen Sprachen unterscheiden zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten (sonores et sourdes, voiced and voiceless). Die deutsche Bühnenaussprache unterscheidet zwischen stimmhaften **b d g s** und stimmlosen **p t k ss**. Der schweizerdeutsche Konsonantismus unterscheidet sich grundlegend, da die angeführte Konsonantenreihe **b d g s** ohne Mitwirkung der Stimmbänder gesprochen wird. Der Unterschied liegt nur in der Intensität der Artikulation. Die wissenschaftliche Bezeichnung für einen schlaff artikulierten Konsonanten ist Lenis und für einen straff artikulierten Fortis. Lenes sind **b d g f s sch ch r l m n ng**, Fortes sind **p t gg ff ss schsch chch ll mm nn nng**. Eine Fortis kann nach langem Vokal stehen, zum Beispiel *pfyffe, suuffe, gröössi*. Man lasse sich nicht dadurch verwirren, dass in der Duden-Orthographie die Verdoppelung eines Konsonanten dazu dient, die Kürze des vorangegangenen Vokals zu bezeichnen. Die Differenz zwischen **d** und **t** zum Beispiel in *nööd* und *nüüt* ist gering, aber hörbar und messbar.

- **pt gg** werden alle gleich wie im Französischen und Italienischen ohne folgenden Hauch gesprochen. **gg** entspricht dem französischen k-Laut in *coq, qui, acquerir* usw. Man achte sehr darauf, die folgenden Wörter ohne Aspiration, das heisst ohne h nach dem Konsonanten auszusprechen: *pumpi, perong, pelz, tanze, totaal, mueter, egge, haagge, lagg, gaggelaari, ggange*. In Wörtern fremden Ursprungs kommen **p** und **t** mit **h**-Nachschlag vor. In solchen Fällen schreibt man das h: *phakt, theek, thakt, phersoon, phunkt, phauke*. (Die Verbindung **ph** kommt auch vor, wenn die Vorsilbe *be-* (schweizerdeutsch oft zu **p** verkürzt) vor ein h tritt: *phalle, phaupte, phüete*. Diese **ph** haben nichts mit dem Griechischen zu tun: Für Philosoph, Phänomen, phonetisch schreibt man *filosoof, fenomeen, foneetisch*.
- **b d g** werden stimmlos gesprochen, das heißt, die Stimmbänder dürfen nicht mitschwingen, was man leicht kontrollieren kann, indem man einen Finger auf den sogenannten Adamsapfel legt: *bëerg, brugg, botaanik, diene, bade, adiö, gëern, ganz*. Im Anlaut vor Konsonant wird **g** fast als Fortis gesprochen: *gheie, gmögig, gläit*, so dass man es auch als **gg** geschrieben sieht.
- **f s** Die Aussprache dieser Laute bietet keine Schwierigkeiten, doch man muss beachten, dass **s** nie stimmhaft wie in deutsch *Rose* klingt. Doppelschreibung von **f** und **s** bedeutet Fortisierung und hat nichts mit Länge oder Kürze des vorangehenden Vokals zu tun. Die Vokale in den folgenden Wortpaaren sind gleich lang: *ofe:offe* (Ofen:offen), *goofe: gryffe* (Gören: greifen), *hafe:schaffe* (Hafen:arbeiten), *loos:grooss* (los:gross), *hase:hasse* (Hasen:hassen), *use:dusse* (hinaus: draussen). Fortis und Lenis können bedeutungsunterscheidende Phoneme sein, z.B. *ofe: offe, hase: hasse*.

- **v** Das **v**, bei dem man der Duden-Orthographie folgt, ist immer ein Lenis-**f**. In eingebürgerten Fremdwörtern, in denen ein **v** als **w** gesprochen wird, schreibt man auch ein **w**: *welo, waluta, wolonteer*.
- Da im Deutschen ein **s** vor **t** und **p** im Anlaut auch als **sch** gesprochen wird, gestatten die Regeln der Dieth-Schrift, auch im Schweizerdeutschen an diesen Stellen nur ein **s** zu schreiben, also *stää, spitz, abspeere, uufstaa*.
- **sch** Das **sch** wird gleich wie das deutsche **sch** artikuliert, es kommt aber auch als Fortis und Lenis vor, was leider in der Schrift unmögliche Wortbilder ergibt. Beispiele für Fortis: *wöschsch, wäschsche, löschsche, marschsch*; für Lenis: *lamaaschig* (träge), *scharschee* (charge, eingeschrieben), *blamaasch* (Schande).
- **ch** ist der deutsche ach-Laut, das heisst das deutsche **ch**, wie es nach **a o u** gesprochen wird, doch ist das Reibegeräusch noch stärker. Man lerne also auch nach **i e ö ü** ein hartes **ch** zu sprechen, desgleichen im Anlaut, **ich** und **löcher** klingen somit ganz verschieden vom Deutschen. Zur Übung kann folgender Satz diener: *De choch tuet s chacheli in chuchichaschte*. **ch** wird nach kurzem Vokal fortisiert: *gschtrichche, lochch, lachche*.
- **r** wird normalerweise mit der Zungenspitze artikuliert, es wird aber nie so stark gerollt wie im Italienischen oder Spanischen. Das Zäpfchen-**r** ist auch verbreitet, es gleicht aber nicht dem französischen **r** und darf nie wie ein Kratzlaut klingen. Eine neue Erscheinung in der heutigen Sprache ist das Verstummen des **r** in der Vorsilbe **ver-**. So hört man heute statt *vergässe, verschtaa, verschide oft vegässe, verschide, verschtaa*. Völlig fremd ist dem Schweizerdeutschen die Vokalisierung des auslautenden **-r**, die in der deutschen Umgangssprache üblich ist. Man spricht deutlich *schnyder, gröösser, zürcher*, Mäier und nicht "schnyda", "gröössa", "züacha", "Mäia".
- **l m n ng** sind identisch mit den deutschen Lauten. Nach kurzem Vokal im Auslaut werden **l m n ng** fortisiert, während sie zwischen Vokalen im Zürichdeutschen immer als Lenis ausgesprochen werden. Im Schriftbild wirkt dies leicht verwirrend, denn im gleichen Wort wird je nach der Stellung ein einfacher oder ein doppelter Konsonant gesprochen. Bei **ng** unterbleibt in der Schrift die Fortisbezeichnung gleich wie bei **ch** und **sch** in Ermangelung eines Buchstabens. Folgt ein weiterer Konsonant, so unterbleibt die Fortisierung, also *känt, ränt, schwümt, holt*.
- **pf z k** sind Affrikaten, die zerlegt werden können in **p+f, t+s, gg+ch**. Über **pf** und **z** ist nichts weiter zu sagen, da sie gleich klingen wie im Deutschen. **k** dagegen bezeichnet eine Affrikate, die im Deutschen fehlt. Man bringt sie hervor, indem man ein **k** mit unmittelbar anschliessendem **ch** spricht.
- **q** Das **q** ist kein eigener Laut, sondern ist gleich einem **k**. Die Wörter **quëele, quatsch, quëer** müssten rein phonetisch als *kchwëele, kchwatsch, kchwëer* geschrieben werden.
- **j w h** entsprechen ungefähr den deutschen Lauten. Doch man muss beachten, dass das **j** einem **i** ziemlich nahe steht und ja nicht als Reibelaut ausgesprochen werden darf. Das **w** entspricht dem deutschen und französischen **v**, doch nicht dem englischen **w**.

LITERATUR

1. Arthur Baur. Schwyzertüütsch "Grüezi mitenand": Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen für Kurse und den Selbstunterricht. – Winterthur Gernsberg, 1992.

2. Isabelle Imhof. Schwiizertütsch das Deutsch der Eidgenossen / Imhof Isabelle. – Die Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH, 2002. – 141 S.
3. Löffler H. Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz / H. Löffler. – Sauerländer Vlg., 1986. – 170 S.
4. Nicole Eilingen-Fitze. Oh, dieses Schweizerdeutsch! / Eilingen-Fitze Nicole. – Conrad Stein Verlag GmbH, 2008. – 59 S.

Olena Gawrysch
Kyjiwer Nationale Vadym-Hetman-Wirtschaftsuniversität

LAUTLICHE VERHÄLTNISSE IN DER BERNDEUTSCHEN MUNDART

Стаття присвячена дослідженню бернського діалекту. На матеріалі 10 основних регіонів його поширення виявлено характерні модифікації кількісних та якісних характеристик голосних і приголосних фонем.

Ключові слова: бернський діалект, регіональні варіанти, німецька літературна мова, варіанти реалізації.

Статья посвящена исследованию бернского диалекта. На материале 10 основных регионов его распространения выявлены характерные модификации количественных и качественных характеристик гласных и согласных фонем.

Ключевые слова: бернский диалект, региональные варианты, немецкий литературный язык, варианты реализации.

The article is dedicated to studying Bern dialect. Based on the material of 10 regions where it is widespread, some characteristic modifications of quantitative and qualitative characteristics of vowel and consonant phonemes were established.

Key words: Bern dialect, regional variants, German literary language, variants of realisation.

Die schweizerdeutsche Mundart, das so genannte **Schwyzertütsch**, hat keinen einheitlichen Charakter und gliedert sich in zahlreiche regionale Dialekte. Diese territorialen Varianten sind als selbstverständliche Umgangssprache aller sozialen Schichten in entsprechender Gegend anerkannt und bereiten gewisse Schwierigkeiten bei der Verständigung nicht nur den Ausländern, sondern auch den Schweizern, die aus einer anderen Region (manchmal sogar der deutschsprachigen) stammen. Früher wurde behauptet, dass Schwyzertütsch nur selten in der schriftlichen Form vorkommt und wenn überhaupt, dann meist in privaten Korrespondenzen mit individueller Orthografie [5, S. 9].

Heutzutage scheint der schriftliche Gebrauch der schweizerdeutschen Mundart nicht so eingeschränkt gegenüber der Hochsprache zu sein, denn viele Leute, vor allem Jugendliche, bedienen sich so oft der schriftlichen Form, dass man in der sprachwissenschaftlichen Literatur immer mehr von der "Schrybwys" (Schreibweise) jeder einzelnen regionalen Variante spricht. Eine wichtige Rolle spielt die schriftliche Form der Dialekte in der Methodik, vor allem für die Leute, die Schweizerdeutsch selbständig erlernen wollen. In der letzten Zeit ist eine ganze Reihe von Übungsblättern zum schriftlichen Gebrauch erschienen, die an die individuellen Bedürfnisse der Lernenden angepasst sind und ihnen die Möglichkeit bieten sich schnell die erwünschten Modelle